



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 199. — den 5. Oktober 1810.

Die Universität Wittenberg.

Obgleich der Universität Wittenberg in öffentlichen Blättern nicht so oft, als ihrer nördlichen Schwestern gedacht wird; so darf sie doch, sowohl nach ihrer Frequenz, als nach der Thätigkeit ihrer Lehrer, die Vergleichung mit den meisten deutschen Universitäten keinesweges scheuen. Ihre Frequenz, welche im Jahre 1806, vor dem Ausbruche des preussischen Krieges, zwischen 3—400 betrug, verminderte sich zwar unter den Stürmen des Krieges, und namentlich litten die meisten Professoren auch durch ununterbrochene Einquartierungen und andere Lasten des Krieges; auch mußten die drei öffentlichen Universitätsgebäude, das Augusteum, das Fridericianum und das Hebammeninstitut für militärische Zwecke eingeräumt werden. Selbst die schöne (nach dem Bombardement von 1760 neu aufgebaute) Schloß- und Universitätskirche war im Oktober 1806 einige Zeit in einen Pferdestall verwandelt und dann als Magazin behandelt worden. Doch schon am 8. Febr. 1807 ward in derselben wieder das sächsische Friedensfest gefeiert, und seit dieser Zeit der Stadtgottesdienst in derselben gehalten, weil die Stadt- und Pfarrkirche zu viel durch den Krieg gelitten hatte und erst im künftigen Jahre — nach einer sehr beträchtlichen Reparatur — ihrer religiösen Bestimmung zurück gegeben werden wird. Die andern öffentlichen Gebäude hat die Universität zwar wieder zurück erhalten; auch sind dieselben zum Theil wieder hergestellt worden, so daß sie für akademische Feierlichkeiten gebraucht wer-

den können; aber noch sind wesentliche Reparaturen nöthig, zu welchen die bisher erhaltene Unterstützung nicht hinreichend war.

Die Uebersicht über die Frequenz der Universität läßt sich, statistisch nach dem gesetzmäßigen Triennium berechnet, am sichersten nach den jährlich Inscriptirten geben. Folgende detaillirte Angabe derselben wird zeigen, daß Wittenberg an Frequenz die meisten deutschen Universitäten übertrifft, und bloß hinter Leipzig, Göttingen und Frankfurt (in den neuern Zeiten) zurück bleibt, mit Heidelberg und Landshut ziemlich auf einer Linie steht, und die Frequenz von Halle, Marburg, Erlangen, Innsbruck, Salzburg, Tübingen, Freyburg, Münster, Duisburg, Gießen, Würzburg, Jena, Königsberg (so wie die der aufgehobenen Universitäten von Bamberg, Dillingen, Altdorf, Helmstädt, Rinteln, Paderborn und Fulda) übersteigt.

Es wurden inscribirt

von Ostern 1805—6 :	131	Studenten.
von Ostern 1806—7 :	102	— —
von Ostern 1807—8 :	77	— —
von Ostern 1808—9 :	118	— —
von Ostern 1809—10 :	114	— —

Abdret man die Inscriptirten der drei letzten Jahre zusammen; so erhält man die Summe von 309 Studenten, als gegenwärtige Frequenz, an welcher noch alle diejenigen fehlen, welche länger als drei Jahre studiren, und welche man als das 'Erbschößel'

der Universität berechnen — mithin, als runde Summe, 350 Studirende für Wittenberg annehmen muß.

Diese an sich schon nicht unbedeutende Frequenz wird sich aber in kurzem noch bedeutend vermehren, seit es entschieden ist, daß nicht Wittenberg, sondern Torgau, zur sächsischen Festung gemacht wird. Alle Besorgnisse, welche Aeltern und Vormünder bisher haben konnten, ihre Söhne nach Wittenberg zu senden, sind also dadurch auf immer beseitigt, und alle — ziemlich weit verbreitete — Gerüchte, als ob die Universität Wittenberg aufgehoben, oder an einen andern Ort verlegt, oder mit Leipzig combinirt werden würde, in ihrer Unhaltbarkeit dargestellt. Auch verdiente sie dieses Schicksal nicht. Hat irgend eine Universität einen klassischen Boden; so hat ihn die Universität Wittenberg. Ihr Name kann sich nie aus den Annalen der europäischen Kultur und aus der Geschichte der Kirchenverbesserung des sechzehnten Jahrhunderts verlieren. Von hier ging der erste Blitzstrahl aus, der im Vatican zündete. Hier ward von Luther die päpstliche Bulle und das römische Recht verbrannt; hier ward der Ablasskram in seinem Innersten erschüttert; hier war Melancthon ein Lehrer Deutschlands; hier sind die heiligen Gräber Friedrichs des Weisen, Johannis des Beständigen; Luthers und Melancthons; hier sind noch die schätzbaren Ueberreste des großen Künstlers Lukas Kranachs; hier wird noch Luthers Stube, für alle Protestanten eine heilige Reliquie, gezeigt, in welcher mancher Fürst Europa's seinen Namen einschrieb. (So einst Peter der Große, und neuerlich der entthronte Gustav 4.) Noch steht das Haus, das Melancthon einst bewohnte, und tausend andere Erinnerungen sind an jene Zeit geblieben, wo Wittenberg die erste Universität Europa's war, und der Lichtstrahl der gereinigten Lehre von ihr ausging. Kein Sachse, kein Deutscher kann diesen Namen ohne innige Theilnahme und Nahrung nennen.

Für ärmere Studenten ist sehr zweckmäßig gesorgt. 170 Studenten genießen das Convictorium, das jetzt, zur großen Zufriedenheit derselben, in baarem Gelde ausgezahlt wird, wobei den Studenten die nicht unbeträchtlichen Kosten der Administration zu gute gehen. Gegenwärtig genießen 14 Studenten königliche Stipendia zu 40 Gulden; 62 Studenten königliche Stipendia zu 30 Gulden; und 8 — 12 Studenten erhalten

Procuraturstipendia zu 30 Thalern. Außerdem existiren sehr viele Familienstipendia, welche zum Theil die Universität konferirt, und 13 Wolframsdorfsche und 11 Marschallsche Freistipendia, welche wöchentlich mit 25 Groschen ausgezahlt werden. Ueberhaupt wohnt und lebt der Student hier wohlfeiler als in größern Städten, obgleich Wittenberg zu den vorzüglichsten Mittelstädten Sachsens gehört, und, ohne das Militär, eine Bevölkerung von 6000 Einwohnern enthält. Die Honorare werden an sich schon niedrig angesetzt, und den ärmern Studirenden ganz erlassen. Die guten Eltern der meisten Studirenden verstaten denselben den Zutritt in den besten Familien der Stadt, und selbst die Aufnahme in geschlossene Gesellschaften. Der Professor und der Student leben hier nicht in der weiten Entfernung wie in andern Universitätsstädten. Die Umgebungen um die Stadt haben durch Kastanien-, Pappel- und Obstbaumalleen viel gewonnen, und die nahe gelegenen Dörfer, der Luthersbrunnen, die Weinberge, die rothe Mark, der Purzberg, Coswig, Borslich u. a. geben im Sommer manche Erholung und Zerstreuung, ohne doch einen zu großen Aufwand zu verursachen. Dieß alles hat denn auch immer viele Adliche, namentlich aus Dresden, nach Wittenberg gezogen, besonders da der Privatfleiß nicht durch zu häufige rauschende Vergnügungen gestört wird.

Für jüngere akademische Dozenten existiren, außer dem Maapergerschen Familienstipendium von 40 Thalern, welches die Universität konferirt, 7 große königliche Stipendia: zwei theologische zu 90 Gulden; zwei theologische zu 50 Gulden; 2 juristische zu 100 Gulden und ein medizinisches zu 100 Gulden. Zwei jüngere Dozenten sind jedesmal Custoden der Universitätsbibliothek, und haben als solche freie Wohnung, freien Tisch und einige andere kleine Emolumente, so wie der erste Custos 50 Thaler Pönkänisches Stipendium. Da übrigens die Universität das Patronatsrecht über drei Superintendenturen (Jessen, Remberg, Schlieben), vierzehn Pastorate (Arensdesta, Apollensdorf, Colocau, Dabrun, Cuzsch, Hohenbucka, Mallischsdorf, Pratau, Rakith, Diakonate in Schlieben, Schönwalda, Schnitzberg, Wiederau, Reuden — und eine Stimme bei dem Pöstbikonate in Wittenberg) hat; so kann sie ihre jüngern Dozenten, sobald diese nicht beim akademischen Leben auszuhalten gesonnen sind, bald und vorthellhaft versorgen. (Der Beschl. folgt.)

Blicke auf neue Zeitschriften und Tageblätter.
Dramatische Journale.
(Beschluß.)

Aber ehe wir schließen, winkt uns noch eine neue Wiener Thalia; und es wäre in der That sehr ungerecht, ihrer nicht auch in allen Ehren Erwähnung zu thun, da sie so ehrenvoll auftritt. Unter dem vollständigen Titel: Thalia, ein Abhandblatt den Freunden der dramatischen Muse geweiht, herausgegeben von J. F. Castelli, erscheint seit dem Juli dieses Jahres bei Geisinger in Wien, ein theatralisches Wochenblatt in Monatsheften in einem netten Umschlag, oder Blattweise, alle Mittwoch und Sonnabend ein halber Bogen in gr. 4. Der Plan ist so umfassend als möglich, und daß der gute Wille auch zur That werden könne, daran läßt der erste Monatsheft, der vor uns liegt, nicht zweifeln. Was hier aufgetischt wird, ist bis auf einige Zwischenschüsseln, Entremets, oder auch Lederbissen genannt, alles schmackhaft und auf allerlei Gäste berechnet. Keiner wird ganz unbefriedigt von der Tafel aufstehen. Den das Ganze beginnenden Aufsatz über das italienische Theater sah man wohl gern fortgesetzt; nur müßte er tiefer eindringen und durch Beispiele so belehren, wie in der trefflichen allgemeinen musikalischen Zeitung von Fr. Rochlitz, die Berichte über die italienischen Operntheater abgefaßt sind. Proben aus ungedruckten Trauer- und Lustspielen, wie hier aus Passy's Rache des Waters mitgetheilt werden, können nie unwillkommen seyn, nur muß der Redakteur die Einleitung dazu nicht vergessen, damit das Bruchstück nicht wie aus dem Mond herabgefallen kommt. Humoristische Aufsätze, wie der des Theaterschusters und das Sendschreiben des Ammanns, wollen mit ganz eigener Feinheit und Gewandtheit behandelt seyn. Nur wenige haben auch nur einen Zipfel von Lichtenbergs Feuermantel erfaßt, als dieser bis jetzt einzig gebliebene Spötter zu Swift, Rabelais und Lucian versammelt wurde. Weisser in Stuttgart und Eberhard in Halle gehören zu den Wenigen! Dasselbe gilt ungefähr von der Posse: das Liebhabertheater der Thiere im letzten Blatte dieses Monatsheftes. Es sind einige, wahrhaft gelungene, treffende Einfälle darin. Aber das Ganze läuft doch gar zu bunt untereinander. Wie viel gibt es zwischen Ucomann und Casti animali parlanti, oder Fabeln zu Thierdramen verlängert, und wie wenig gelang der Scherz! Sehr willkommen wird vielen

Lesern die ausführlichere Darstellung des grausenden Schicksalspoems, auch Trauerspiel genannt, von Werner: der vier und zwanzigste Februar, in der fünften Nummer seyn. Diesen London Merchant von Elie, in dreifach erhöhter Potenz, sollte man wohl gar für eine Satire auf alle eiserne Schicksalsfabeln halten, wenn man nicht gewiß wüßte, daß es Wernern bitteres Ernst damit gewesen sey. Das Stück würde neben der Mysterious mother und einigen andern Erzeugnissen der Art in England großes Glück machen, Denn es ist allerdings für die festen Nerven der rüstigen Kostbühfesser am besten berechnet. — Verdienstlich sind die Nachrichten von dem alten braven Andreas Greif oder Gryphius, als Beitrag zur dramatischen Dichtkunst im 17ten Jahrhundert, und unterhaltend die Auszüge aus seinem Trauerspiel: der Fürstenmorb. Wir würden aber noch mehr zu Nürnberger und Ausburger Miß aus jenen Zeiten ratthen, und auch die geistliche Komödie damaliger Zeit nicht ausschließen. Die Tagebücher der Wiener und Pariser Theater im Notizenblatt sind vielfach nützlich. Das Notizenblatt selbst aber würde noch sehr an Fülle und Mannigfaltigkeit gewinnen können. Es muß aber nur die Quintessenz gegeben werden, wovon die Mißzellen in Num. 7. als Muster zu empfehlen sind. Warnungstafeln, wie Num. 3. gegen den Stracismus in Athen ausgehangen wird, sind gleichfalls nicht genug zu empfehlen zu einer Zeit, wo die arme Thalia noch in einem ganz andern Sinn für eine Walladenschreiberin an der London-Brücke, oder für eine Aschenbrödel in einem ganz andern Sinn genommen wird, als die grazidse St. Aubin die Cendrillon spielt.

Es ist eine lobenswürdige Anstrengung der thätigen Verlagehandlung, für 8 Thlr. für den ganzen Jahresgang, eines so saubern und engen Drucks, auch noch 52 illuminierte Kostums in großem Quartformat zur Zulage zu geben, und die ersten vier, die in diesem Heft geliefert werden, sind als Zugabe mehr als man erwarten kann. Es sollte aber doch billig ein Wort darüber zur Erklärung beigefügt werden. Es ließe sich da manches Lehrreiche zur Ermunterung und Warnung sagen. Denn wir liegen in diesem Punkte noch immer entsetzlich im Argen. Auch dürfte es ja wohl nicht immer buntfarbige Musterkarte von Theaterschneiderei seyn. Abbildungen von Maschinen, Theatervorhängen u. s. w. so wie alte Holzschnitte und Muster, aus Trachten-Büchern, würden gewiß zur Abwechslung auch will-

kommen seyn. So befinden sich in den trefflichen Cahiers alter Holzschnitte aus der Derschauischen Sammlung, die Becker in Gotha herausgibt; und wovon kürzlich der zweite Heft, noch reicher als der erste, erschien, zwei bis drei Sittenblätter, die verkleinert nachgestochen, sich trefflich zu dieser Thalia schicken würden. Und was hatte die kaiserliche Bibliothek in Wien an alten Holzschnitten in Ausgaben des weisen Kunig, Theuerdank u. s. w. für schöne Vorräthe? Hatte, sagen wir. Denn es verbreiten sich in unsern Gegenden immer mehr beunruhigende Nachrichten über den ungeheuern Verlust, den diese herrliche Bibliothek, auf die wir Deutsche immer mit Stolz blickten, im letzten Jahre auch an andern, als orientalischen Handschriften und Werken litt. Absit!

Böttiger.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Leipzig.

Der Herr Kapellmeister Weber aus Berlin ist hier eingetroffen, und wird in einem auf künftigen Dienstag, den 9ten Oktober festgesetzten Concerte, das hiesige Publikum unter andern auch durch die Aufführung seiner Compositionen zu Rossobue's Deodata, und dem Sange nach den Eisenhammer, von Schiller, erfreuen; eine Hoffnung, die jeder Kunstfreund gewiß mit dem größten Vergnügen aufnehmen wird.

Aus Paris.

Die hiesige Modewelt wird mit einem äußerst empfindlichen Verluste bedroht. Herr Michalon, einer der berühmtesten Colleurs der Hauptstadt, welcher so viel antike Schmuckarten erneuert oder in die Mode gebracht, und so viel ganz neue Erfindungen seines eigenen Genius an das Licht gestellt hat, will, wie man sagt, den Kamm und die Scheere mit dem Meißel des Bildhauers vertauschen. Schon spricht man von zwei oder drei Büsten, die er verfertigt hat, und die sich durch eine gewisse Kühnheit in der Behandlung, eine wesentlichen Eigenschaft eines großen Künstlers, auszeichnen. Eine vollkommene Aehnlichkeit erhöht noch den Werth seiner Arbeiten. Man muß hoffen und wünschen, daß diese neue Beschäftigung Herrn Michalon nicht alle Muse rauben möge, noch etwas für die Kunst zu thun, der er sich vorher mit so viel Glück gewidmet hatte. Modellen er also immer, wenn es ihm Vergnügen macht, die Büsten unserer hübschen Weiber, allein ehe er sich in der Nachbildung ihrer Köpfe übt, puge und schmücke er lieber die Originale: diejenigen, welche er alsdann der Nachbildung in Stein würdig findet, werden seinem Kamme das Stück danken, in der Gegenwart zu glänzen und Aufsehen zu machen, und seinem Meißel das, zur Nachwelt überzugehen, und auch diese zu entzücken.

Die jährlichen Pferderennen haben am 16. Sept. eine große Menschenmenge nach dem Marsfeld gelockt. Das erste Rennen wurde von vier Pferden gehalten, und ein Pferd von 6 Jahren erhielt den Preis, das zweite hielten drei, und das dritte fünf Pferde. Jedes Rennen besteht darin, daß die Pferde zweimal um das ganze Marsfeld herumlaufen. Indessen wird diese Sache hier lange nicht mit der Wichtigkeit betrieben, wie in London. Man amüset sich wohl beim Zusehen, allein man sähete sich nicht veranlaßt, leidenschaftliche Theilnahme zu zeigen.

Herr Castire, ein junger äußerst geschickter Harfenpieler, hat seithin eine lange Reise angetreten. Er begibt sich züföberst in seine Vaterstadt Weitm, und von da will er nach Wien, Posen, Rußland u. s. w. gehen. In Paris waren die Concerte, die er gab, immer sehr voll und glänzend.

Auch die Werke der Bildhauerei, welche bei der großen Preisbewerbung entweder des Preises würdig erkannt worden sind, oder doch eine ehrende Erwähnung erhalten haben, sind nun den Augen des Publikums dargestellt worden. Auch hier findet man die bei der Materie beobachtete Abtheilung in Werke, deren Gegenstand heroisch ist, und in solche, deren Gegenstand geschöpft ist aus merkwürdigen Begebenheiten der französischen Geschichte. Man erblickt die Bildsäulen des Kaisers von Chaudet, welcher die Jury den Preis zuerkannt hat, die des Poussin, des Redner Bergtaur, die Statue, welche die Scham vorstellt, von Cartellier und viele andere. Immer sind die Säte der Ausstellung sehr besucht.

Anzeige.

Der Schauspieler Herr Hain hat sich im Intelligenzbl. der Zeit. f. d. eleg. Welt Num. 20. sehr schatz dagegen verwahrt, daß er nicht das Manuscript meines Lustspiels: Er muß sich mahlen lassen, verkauft habe. Ist dem wirklich so, wie ich zu seiner Ehre gern glauben will, so steht er wenigstens, daß es nicht ratsam sey, sich fremdes Eigenthum auf eine unerlaubte Weise zuzueignen und noch weniger, es Andern mitzutheilen. Unter dem 7. Juli wurde mir auf meine Erkundigung aus Offenbach angezeigt: Der dasige Schauspielerdirector Herr Horny habe mein Lustspiel von dem bei ihm engagirt gewesenen Schauspieler Herrn Hain empfangen. Auf meine Erklärung vom 17. Juli schreibt mir Herr Hain unter dem 20. August nun selbst: Er habe dieß Lustspiel in Stuttgart zu seinem Vergnügen abgeschrieben, und es in Hanau dem Schauspielerdirector Herrn Horny aus Freundschaft und nicht käuflich mitgetheilt, unter der ausdrücklichen Bedingung, seinen Gebrauch davon zu machen. Wer berechnigte Herrn Hain zu einem solchen zwiefachen Mißbrauch und was sagt er nun dazu, daß doch Gebrauch davon ist gemacht worden? — Herr Hain mag sich deswegen an seinen Freund halten, ich bin berechtigt mich an ihn zu halten, und erwarte von ihm die Erfüllung seiner schriftlichen Zusage, sich wegen des Honorars, welches ich so gleich für das hiesige Waisenhaus bestimme, abzufinden. Ich halte es für Pflicht, dem schändlichen Unwesen, das mit den Manuscripten bei mehreren Bühnen getrieben wird, nach besten Kräften entgegen zu wirken. Stuttgart, den 12. September 1810.

Reinbeck,

Doctor der Philosophie und Professor.